

13/dezember 2017

liebe leserin, lieber leser

Es ist die «ominöse» 13 unserer «Mitteilungen». Unser Heft scheint bisher im Ganzen gut anzukommen, weshalb Fortsetzungen geplant sind. Diese Ausgabe umfasst ausnahmsweise 16 Seiten.

Diese Ausgabe nimmt in den Hinweisen auf das Winterprogramm das Thema Wald wieder auf. Silvia Conzett präsentiert von Januar bis März eine Ausstellung zum Wald im Schanfigg im alten Schulhaus mit begleitenden Veranstaltungen.

Im vergangenen Sommer planten wir eine zweitägige Exkursion ins Bergell; der katastrophale Murgang von Bondo machte unserem Vorhaben aber einen Strich durch die Rechnung. Die Exkursion findet nun 2018 statt, das Datum steht noch nicht fest. Ein grosser Erfolg war indessen – trotz trübem Wetter – das literarische Picknick zum Thema «Alpen» im Freien auf den Böden mit Andrea Zogg und dem «Alphornpädagogen» Werner Erb mit seinem Begleiter Stefan Dürr am 19. August. Unerwartet viel Publikum – rund 50 Personen – erschien auch bei schönstem Herbstwetter am 7. Oktober zum Spaziergang in die Rabiosaschlucht zur Passugger Trinkhalle.

Passend zu Weihnachten stellt uns in dieser Nummer der Kunsthistoriker Dr. Marc Antoni Nay die Fresken des Lüener Kirchleins vor, es sind die bedeutendsten Kirchenmalereien im Schanfigg. Um bei der Kirche zu bleiben: Ruedi Müller berichtet von einem kleinen Theaterexperiment der Kirchgemeinden im Schanfigg zum offiziellen Reformations-Gedenkjahr 2017. Im vergangenen Sommer hat uns die Familie von Pfarrer Martin Domann und seiner Frau Elisabeth in Richtung Lenzburg verlassen. Wir haben Martin, den sehr geschätzten Geistlichen, begabten Fotografen, Mitautor der Kirchenbroschüre und erprobten Laienschauspieler in unserer Ausgabe Nr. 3 der Mitteilungen porträtiert. Aus Tschierschen gehen unsere Weihnachtswünsche nach Lenzburg in der Hoffnung, Martin mit Familie an der früheren Wirkungsstätte auch in Zukunft treffen zu dürfen. Den neuen Pfarrer in unserer Kirchgemeinde Steinbach, Herrn Csaba Kókai, werden wir in der nächsten Ausgabe vorstellen.



Waldarbeit wie einst. Foto: Jompa Engi.



Gadastett «Lehrerhütte». Foto z.Vfg.

An den Gemeindewahlen im November ist Werner Walser als Gemeindepräsident nach 14 Amtsjahren zurückgetreten. Wir danken ihm für seine Unterstützung bei Projekten und für die grosszügige Regelung der Benutzung von Räumen der Gemeinde. Sein Nachfolger ist Roderick Galantay, dem wir für seine neue Aufgabe alles Gute wünschen. Er hat als Architekt in den Gadastett ein sehr auffälliges, altes Objekt behutsam saniert und in ein zeitgemässes Feriendomizil umgewandelt. Damit setzen wir unsere Reihe von Berichten zu architektonisch interessanten und gelungenen Bauten fort. Galantay engagiert sich für die Erhaltung und die sinnvolle Umnutzung nicht mehr benutzter Ställe, die für das Dorf- und Siedlungsbild von grosser Bedeutung sind. Eine herzliche Gratulation geht auch an Barbara Gubelmann Plump, unser Vorstandsmitglied. Sie ist im November ebenfalls neu in den Gemeindevorstand gewählt worden, als Nachfolgerin von Emanuel Joos, Praden. Zwei kleinere Beiträge befassen sich sodann mit dem Wechsel und der Neuausrichtung vom Hotel Gürgaletsch zum Alpina Lodge. Am Ende finden Sie, wie gewohnt, die Agenda zum Winter mit dem Programm von «Kultur am Montag». Wir hoffen uns wieder einmal eine Wintersaison mit Sonne und Schnee. An Sie, liebe Leserinnen und Leser, gehen unsere Wünsche für frohe Festtage.

Tschierschen, Dezember 2017: Marie-Claire Niquille und Georg Jäger



Andrea Zogg.
Foto: M. C. Niquille.



Werner Erb und Stefan
Dürr. Foto: M. C. Niquille.



Kirche Lüen.
Foto: wikipedia.org

die evangelische kirche von lüen

Wandmalereien und eine Inschrift von 1776

Marc Antoni Nay

Die Kirche von Lüen liegt oberhalb des Dorfes an der alten Talstrasse. Der kleine rechteckige Saalbau wurde am 8. Dezember 1084 dem heiligen Zeno, Schutzpatron der Stadt Verona geweiht. Bauherrin war eine Gemeinschaft von freien Bauern, die auf eigenem Grund und Boden sassen.

In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts versah eine Werkstatt aus dem oberrheinischen Kulturraum den östlichen Teil des Saales mit Wandmalereien. An der Ostwand und zuvorderst an den Seitenwänden malten der Meister und seine Gesellen reihum barfüssige Apostelfiguren, die antike Tunika und Toga tragen. Ihre elegante, schlanke Gestalt, die Mandelaugen und ihre Lockenpracht entsprechen einem ritterlichen Ideal, dem auch der Minnesang verpflichtet war. Gesten und Mienenspiel sind auf vielfältige Weise variiert. Fragende stehen neben Skeptikern, Erboste neben Aufmerksamen. Einige der Figuren blicken forschend in die Augen der Betrachter, die meisten Augen sind aber auf die Mitte gerichtet, wo anstelle des barocken Ostfensters ursprünglich wohl die Apostelfürsten Petrus und Paulus standen, beidseits eines kleineren romanischen Rundbogenfensters, durch das am frühen Morgen die Sonne auf den Altar schien.

An den Seitenwänden schliessen beidseits an das Apostelfries Bilderzählungen an. Diese gliedern sich jeweils in zwei Bildstreifen. Der oberste Bereich des oberen Streifens ist allerdings jeweils durch das nachträglich eingezogene Tonnen-



Lüen mit dem Kirchlein von 1084 rechts oben. Foto Internet.

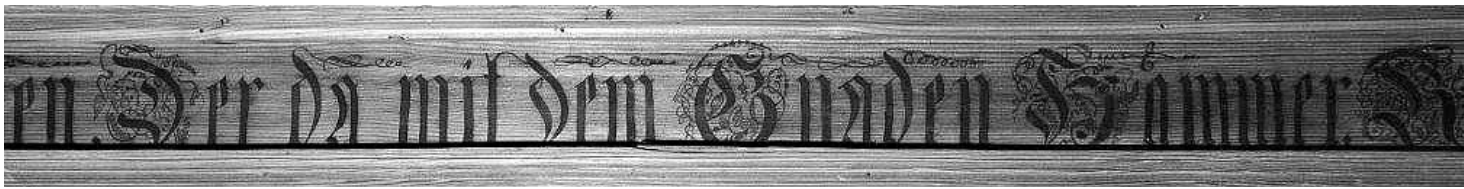
gewölbe verloren gegangen. Die südliche Seitenwand zeigt Szenen aus der Kindheit und Jugend Jesu. Die Darstellungen an der Nordwand sind dem Leidensweg am Ende seines irdischen Daseins gewidmet.

Im oberen Bildstreifen haben sich vom Jugend Jesu-Zyklus lediglich die unteren Teile der Szenen zur Verkündigung, zur Geburt und zu einer Drei Königs-Szene erhalten. Bei der Weihnachtsszene ist beispielsweise noch das Bett Mariens mit seinen gedrechselten Pfosten erkennbar. Der untere Bildstreifen – von rechts nach links zu lesen – zeigt den Kindermord von Bethlehem und die Taufe. Die links davon anschliessende Szene – Versuchung durch den Teufel oder Hochzeit von Kana? – hat sich nicht erhalten.

An der Nordwand zeigt der obere Bildstreifen spärliche Fragmente einer Gefangennahme, anschliessend die jeweils unteren Teile von Jesus vor Pilatus, der Geisselung und der Dornenkrönung sowie einer Kreuztragung. In der unteren Zeile



Kirche Lüen Innenraum. Malereien aus dem 14. Jahrhundert. Fotos: Ernst Pargäzti und Hanni Hug.



Der «zensurierte» Spruch.

folgen – wiederum von rechts nach links zu lesen – Kreuzigung, Kreuzabnahme, Grablegung und Auferstehung. Die Bilder sollten einem des Lesens unkundigen Publikum Zugang zum Heilsgeschehen ermöglichen.

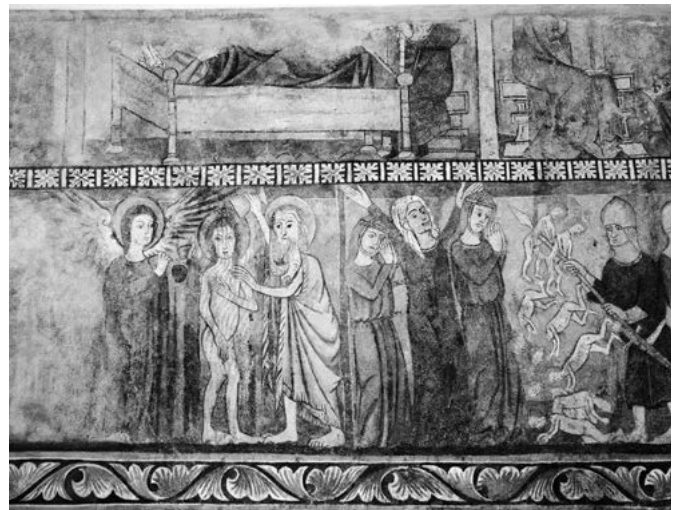
Das hochmittelalterliche Kirchlein mit den gotischen Wandmalereien überdauerte bis in die Anfänge des 16. Jahrhunderts. 1526 wurde mit den zweiten llanzer Artikeln die freie Pfarrwahl durch die Gemeinden eingeführt. Kurz darauf wählte die Gemeinde von Lüen einen reformierten Geistlichen zu ihrem Pfarrer. Altäre, allfällige Statuen und Tafelbilder wurden aus der Kirche entfernt und die Malereien mit weisser Kalktünche überstrichen. Ins Zentrum des Gottesdienstes trat die Kanzel. Die weissen Wände zierten Bibelsprüche.

Ganz ähnliche Inschriften kann man noch heute auf dem 1776 von den Meistern Hans und Andreas Schmid geschaffenen Brusttäfer entdecken, welches die Bankreihen in der Kirche umgibt. Die Schrift entspricht der Zierschrift, die damals in der Schule gelernt wurde und noch heute im ganzen Schanfigg und auch in Tschierschen historische Bauernhäuser schmückt. Neben Zitaten aus dem alten Testament und der Apostelgeschichte findet sich auch eine Strophe eines geistlichen Gedichts von Johann Frank. Der Bibelkundige, welcher die Texte für den Fries des Brusttäfers in der Lüener Kirche festlegte, schrieb das Gedicht allerdings um, wohl weil ihm der originale Text für die Lüener Kirche zu offenherzig war.

Das Original lautete: «Eile, wie Verlobte pflegen – deinem Bräutigam entgegen, der da mit dem Gnadenhammer klopft an deine Herzenskammer. Öffne ihm des Geistes Pforten – red ihn an mit schönen Worten, komm mein lieber lass dich küssen, lass mich deiner nicht mehr missen.» Der Schöpfer der Inschrift in Lüen – vermutlich der Pfarrer oder der Lehrer – machte daraus: «Eile, wie die Frommen pflegen, deinem Jesu nun entgegen – der da mit dem Gnadenhammer klopft an deine Herzenskammer. Öffne ihm des Geistes Pforten – so bist glücklich hier und dorten.»

1926 wurden die gotischen Wandmalereien wieder freigelegt. Seitdem stehen sich im Kirchensaal von Lüen Bild und Text gegenüber, als Sinnbild für den kulturellen Wandel durch die Reformation. Das Gegenüber erzählt aber auch von einem «Sich wieder dem Bild zuwenden» in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Dr. Marc Antoni Nay, wohnhaft in Quinten, ist selbstständiger Kunsthistoriker mit Büro in Chur. Publikationen u. a. zur Bilderdecke von Zillis und zur Kirche von Waltensburg/Vuorz.



Maria im Kindbett mit Josef, teilweise zerstört. Taufe Jesu im Jordan und Kindermord von Bethlehem.



Apostel im Stil des Waltensburger Meisters.

ä nüüa himmel

Ein Theater zur Reformation im Schanfigg

Ruedi Müller

Am ersten Novembersonntag feierten die Schanfigger Kirchgemeinden in St. Peter das Reformationsjubiläum. Der vorbereitenden Gruppe war von Anfang an klar, dass an diesem Anlass Theater, in welcher Form auch immer, dazugehören sollte. Das Wer, Wie und Was war dann schon weit weniger klar. Ich erhielt den an sich harmlosen Auftrag, mal bei den Theatervereinen im Schanfigg anzufragen, ob sie mitmachen würden. Ja, das sei schwierig, man sei schon bald mit den Proben für die neue Saison genug beschäftigt und was denn überhaupt gespielt werden sollte. «Nun, da seid ihr sehr frei, natürlich wäre ein Bezug zum Schanfigg oder gar zur Reformation im Schanfigg wünschbar.» Diese Vorgaben waren offensichtlich zu nebulös um Begeisterung auszulösen.



Regisseur Christian Sprecher.
Foto: z. Vfg.





Malereien des 15. Jahrhunderts:
Die heilige Katharina an der
östlichen Aussenwand neu ent-
deckt 1979. Foto: Martin Domann.



Spärliche Reste: Christophorus, Heiligenschein, Kopf des Jesuskinds.
Foto: Martin Domann.

Meine rettende Idee war dann, unseren «Reformations-Experten» Georg Jäger anzufragen, ob er ein kleines Stück zum Thema schreiben würde. Nun, seinen guten Ruf als Historiker wollte er nicht durch ein Theaterstückchen aufs Spiel setzen. Ein Stück zu schreiben käme nicht in Frage, aber selbstverständlich sei er zu jeder sonstigen Mithilfe gerne bereit. *[Richtigstellung des Redaktors: Es ging nicht um den Ruf, sondern ums Talent, das bei Ruedi Müller reichlich vorhanden ist!]*

So kam ich zunächst zu einer gediegenen Nachhilfe-Geschichtsstunde zur Epoche der Reformation, zur Reformation im Allgemeinen, zur Reformation in Graubünden und zur Reformation im Schanfigg im Besonderen. Dazu gab er mir noch Unterlagen und da ich keinen Ruf zu verlieren habe, machte ich mich ans Schreiben.

Ich hatte die Frechheit als Zürcher gleich in Schanfigger-Mundart loszulegen. Natürlich konnte ich das nur wagen, da mir ja Georg seine Hilfe zugesichert hatte. Eigentlich war ich mächtig erstaunt, wie meine Prader Jahre sich im Kopf auch irgendwo in Nähe Sprachzentrum niedergeschlagen haben. Ich brauchte mir nur meine verstorbenen Nachbarn (etwa Ursula Clement oder Ernst Bircher) vorzustellen und schon konnte ich einigermaßen *shanfiggerisch* denken. Klar, nur denken, es laut auszusprechen würde ich ja nie wagen. Georg hat dann noch gründlich redigiert und so sind schliesslich vier Szenen unter dem Titel «Ä nüüa Himmel» in schönster alter Tschierscher-Mundart entstanden.

Nun war die Sache schon etwas konkreter, und ich konnte den Schauspieler Christian Sprecher für die Übernahme der Regie anfragen. Seine Zusage hat dann wohl auch die Suche nach Mitspielenden erleichtert. Schliesslich fanden sich ein «harter Kern» des Theatervereins St. Peter, eine Spielerin aus Tschierschen, Mia Engi, und eine aus Litzirüti zusammen, um die Probearbeit anzugehen.

In nur elf Proben konnte Aufführungsreife erarbeitet werden. Mit Geduld, Einfühlungsvermögen, aber auch einer gewissen Hartnäckigkeit, führte Christian Sprecher Regie. Es konnte durchaus vorkommen, dass er jemandem die Textblätter entriess, etwa mit der Bemerkung «jetzt wird Theater gespielt und nicht gelesen». Dass ihm so etwas keineswegs übelgenommen wurde, zeugt vom guten Vertrauensverhältnis, das der Regisseur von der ersten Probe an zu seinen Spielern fand. Die Rolle muss auch ausgefüllt werden, wenn der Spielende nicht «dran» ist, er sollte Reaktion auf das Spiel der andern zeigen, die ganze Zeit, wenn er vor Publikum steht, voll präsent sein. Auf solche Dinge, die vielleicht im Laientheater manchmal zu wenig beachtet werden, legte Christian Sprecher grossen Wert. Ein Dialog sei wie geistiges Ping-Pong, volle Präsenz, zuweilen auch Reaktion und Schlagfertigkeit sind gefragt. Solche Dinge wurden aber nicht nur doziert, sondern gerade geübt, auch mit realen Bällen. Wohl das schönste Kompliment an ihn hat eine Mitspielerin ausgesprochen, wenn sie meinte, sie hätte bei diesen Proben viel gelernt.

Als Leseprobe sei hier die Schlusszene, die in Tschierschen spielt abgedruckt:

4. Szene

Diese Szene spielt in Tschierschen. Es handelt sich um eine Anekdote, die immer wieder erzählt wird, aber historisch nicht belegt ist. Eine ähnliche Geschichte wird auch von Sent erzählt.

Peter:

Villicht weers ättä Ziiit, dass au miär nisch zum nüe Glaubä bekennä tettend.

Katrin:

Ja meinsch das gwüss?

Peter:

Ganz sicher: Sit an dr Lengwis annä 30 dr streng Romontsch usem Engadin, dr Gallicius, mit schiinä gleertä Bredigä all bägäischarät hed, ischt uf der änderä Siite alls zum nüua Glaubä chon. Nun grad Maladersch ischt bin dä Churer Pfaffä plibä.

Joggi:

Dischi sind halt au gar nooch bim Hof.

Baschli:

Säb heisst denn no gar nüt. Z Chur dunnä isch Sät Maarti gwüss no nöcher bim Hof as Maladersch. Und dert prediged afe sit Jaarä der Comander z Evangelium. Und de no wie füurig.

Peter:

I meinti wüerkli äs weer a der Ziiit. Grad au wägen allnä dene Abgabe und Ziise. Bim Hof und im Chloschter Sät Luzi z Chur, überall müemr d Mönch düürfueterä und nütze tuäts nisch gar nüüd.

Stini:

Ja, müesstemer denn käin Ziise me zale, bim nüe Glaubä?

Peter:

Gwüss nid. Hes entli gmerkt, wennt au än biz än Nogga bischt.

Stini:

Dankä! Aber die nüe Predikantä müend doch au z läba han.

Joggi:

Diä bruuchend nid viil. Dä uf der andere Siite chnoorzäd wie lätz und ischt erscht no bi jedem Wätter am fuossä und hed äs Gjegg van Castiel bis Arossa. Das alls für äs Hungerlööni. Oni Pfarrguot und Chruutgartä hättend schis Wiib und di Goofä kchuum äs was z biissä.

Katrin:

Am meischtä tettis mi halt rüüä um di Heiligä und di hüpschä Bilder.

Peter:

Van denä steid äbä nüüt gschribä in den Evangelia.

Stini:

Miär gfallendsch äbä gliich. Albig wenn i van Pajuel inds Doorf uf chummä duuchts mit grad, unschä Christoferus lächläti mi äso mild aan. Und der Rochus, der heilig Baschli sind Hälfer gägäd Pescht – und di heilig Katrina: Schi hed ganz sicher ünschi Töchterä albig bschützt.

Joggi:

Was müechem mer den au mit ünschem choschtlichä Schnitzaltar, wa di Aaltä usäm Tüütschä hööch und tüür kauft händ? Di Heiligä sind ja all ganz vergoldät.

Peter:

Alls Götzäbilder, seid der nüü Glaubä!

Joggi:

Und i sägä chogäschaad! Welld er diä all äwäggwäärfä?

Peter:

Wär redt denn van äwäggwäärfä. Verchaufä dächi, das weer gwüss gschieder!

Joggi:

Verchaufä... hm, das weer ättäs, nu schon der Wäärt vam Gold! Aber di Prader händ doch äsiä au dran zalt?

Peter:

Denä Giizchrägä müesti mä s ja nid grad unter d Nasä riibä. Bim Holz für ds Pfarrhuus nämendsch es au nid äso genau mid irnä spärigä Füederli, wa albig chleiner chomend.

Nina:

So iär Chluogschiisser. Zum nüüä Glaubä welld er überträää? Und lieber no hüt as moorä. Das geid ja alls gar nid! Isch gar nid müggli! Sinnäd ämal naa, was de mit ünschem liebä, alte Pater Johannes güengi? Hä? Was?

Alle:

Ja, nei, nei, ja, hm, inn hämmer ganz vegässä, ... ja, nei,

Stini:

mir händ nisch mee grundsetzliche Gädankä gmachet.

Nina:

Gädankä gmachet! Gäbittlos wie ier siid, heid er gaar nüd gädeicht. I chan eu scho sägä was gscheen tetti. Ünschä liebä, guetä Pater Johannes, dä tetti das nid überläbä.

Peter:

Villichter hed d Nina rächt.

Stini:

Ganz sicher hedsch rächt.

Baschli:

Ja friili. Er tettis nid überläbä. Är sturbi us Chummer. Das geid nid, das taarf nid siin.

Nina:

So, dämmeräts ni langsam. Losäd! Bitti äs bitz Gäduld! Mier waartend no äs Willi, bis ünschä Johannes i Fridä hed törfä stäärbä. Hunderti chund dä nid.

Stini:

Ja, grad äso well mers machä.

Baschli:

Gott danki! Är söll oni Ungmach törfä stäärbä.

Alle:

Ünschä liebä Johannes. Ja, Gott gsägnis.

Peter:

Aber Sackermänt, dernaa is denn Ziit!

Nina:

I sälber wetti ja au dr nüü Glaubä. Än ganz nüüi Wäält mid weniger Angscht, me Vertruuä. Dr liäb Gott ischt in ünsch sälb: mee sälber deichä, sälber läsä, nid nu folgä, nid nu chneulä, ufrächt staan, frii siin!

Alle:

Kei Angscht! Kei Höll und keis Fägfüür! Sälber deiche! Frii siin!

Nina:

So, und jetzt ga mer an d'Arbät.



Kernbotschaft der Reformation: Das Wort Gottes ohne Bilder und andere «Zierden». Foto: Ralph Feiner.

im wald

Ausstellung in der Galerie Altes Schulhaus Tschierschen
20. Januar – 17. März 2017

Silvia Conzett

Der Bergwald ist Teil unserer Kulturlandschaft, Lebensraum für Tiere und Pflanzen und wird vom Menschen seit Jahrhunderten genutzt. Die Bevölkerung war auf die Produkte des Waldes angewiesen. Mit dem Rohstoff Holz baute man Häuser, Ställe, Möbel, Schindeln, Zäune und Brunnen und es entstanden Geräte wie Schlitten, Eimer, Rechen und Räder. Das Brennholz wärmte die Öfen, Herde und Waschküchen. Im Wald sammelte man zusätzlich Tannenäste und Tannzapfen. Laub diente als Futter und Streu für das Vieh und als Füllung für Bettsäcke. Kräuter, Beeren und Pilze bereicherten den Speisezettel.



Pradaspina 2017. Foto Silvia Conzett



«Jompa» Engi (r.) 2004. Foto z.Vfg.

Anhand von Fotos, Texten, Dokumenten, Werkzeugen und weiteren Objekten zeigt die Ausstellung, wie sich die Waldarbeit und die Bedeutung des Waldes in Tschierschen-Praden gewandelt haben. Der Bergwald wird weiterhin gepflegt, er bietet Schutz vor Naturgefahren und ist eine Einnahmequelle für die Gemeinde. Das Fällen mit Axt und Waldsäge, das Riesen der Stämme über Gleitbahnen und das Flößen in der Plessur gehören jedoch der Vergangenheit an. Seilkräne, Bagger und Helikopter haben die Handarbeit abgelöst. Die Gemeindegemeinschaft dient nur noch zu Demonstrationszwecken. Heute wird der grösste Teil des Nutzholzes nach Italien exportiert und aus dem Brennholz entsteht im Holzkraftwerk Energie.

Heute ist der Wald durch Forststrassen und Waldwege gut erschlossen und wird auch als Erholungsraum für Gäste und Einheimische genutzt als Ort für Spaziergänge, Sport und Spiel.



Hans Bircher, Praden
(1907–1994).
Foto: Katharina Vonow

Begleitend zur Ausstellung finden folgende Veranstaltungen statt:

29. Januar, 20.15 Uhr, Foyer Mehrzweckhalle Tschierschen
Leben und Arbeiten im Wald. Referat Jürg Hassler, Amt für Wald
und Naturgefahren Graubünden

16. Februar, 20.15 Uhr, Foyer Mehrzweckhalle Tschierschen
Waldarbeit im Prättigau, 1948/49. Dokumentarfilm, Einleitung
Silvia Conzett

19. Februar, 14 Uhr, Altes Schulhaus Tschierschen
Ausstellungsbesuch «Im Wald» und Waldexkursion für Kinder

21. Februar, 16 Uhr, Treffpunkt Werkhof oberhalb Säge,
Tschierschen
Exkursion in den Tschierscher Wald mit dem Förster Christoph
Schaffer



Säge Tschierschen um 1930. Foto: Richard Hurler (1879–1957).



Mobiseilkran im Ronaris Praden 1985. Foto: z.Vfg.

G. J. Im Begleitprogramm zur Ausstellung referiert am 29. Januar Förster Jürg Hassler vom Amt für Wald und Naturgefahren des Kantons Graubünden zur Waldbewirtschaftung im Berggebiet. Von Hassler haben wir in der letzten Nummer 12 der «Mitteilungen» im Hinblick auf die Ausstellung einen Beitrag zum Wald im Schanfigg veröffentlicht.

Der Abend «Waldarbeit im Prättigau» bietet am 19. Februar eine Rarität des dokumentierenden Films: Der Germanistikstudent Werner Schmitter aus St. Gallen verfasste vor rund siebenzig Jahren eine detaillierte Doktorarbeit zur Waldarbeit im Prättigau im Jahreslauf. Es ist ein grosser Glücksfall, dass Schmitter mit dem erfahrenen, professionellen Kameramann Hermann Dietrich aus Küsnacht ZH die Arbeiten im 16 mm-Format filmisch dokumentieren konn-

te. Silvia Conzett hat Anfang der 90er Jahre aus einem umfangreichen, noch ungeschnittenen Filmmaterial im Auftrag der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde einen gut einstündigen Film gestaltet. Später wurde dieser auf einer Tonspur mit einem hervorragenden Kommentar des damaligen Zeitzeugen Hans Wilhelm, Förster aus Schiers, versehen. Gleichzeitig veröffentliche der Verein für Kulturforschung Graubünden einen Nachdruck der Dissertation von Schmitter.

Für unsere Schul- und Gästekinder findet am 19. Februar mit Förster Christoph Schaffer ein Nachmittagsprogramm in der Ausstellung und im Wald statt. Am 21. Februar ab 16 Uhr folgt für Erwachsene ebenfalls mit «Chrigel» Schaffer eine Spätnachmittags-Exkursion.

maiensässhütte gadastett

auf dem ehemaligen Gemeindegebiet Molinis

Roderick Galantay

Die ehemalige Sommerweide von Zürcher Landwirten auf dem Gemeindegebiet von Molinis – erworben in den fünfziger Jahren – umfasst etwa ein Dutzend Maiensässhütten. Locker verteilt, an idyllischer Lage unterhalb der Verbindungsstrasse von Molinis nach Tschierschen, dienen diese Hütten als Ferien- und Wochenendhäuser den nachfolgenden Generationen. Meist nicht mit dem PW erreichbar und nicht mit Kanalisation, Wasser und Elektrizität erschlossen, gestalteten sich Umbauten- und Instandstellungsarbeiten als teuer und umständlich, so dass Bausubstanz und Wohnqualität meist vernachlässigt wurden.



So erging es auch der sogenannten «Lehrerhütte», welche möglicherweise früher den Kindern der «Gadenstetter» Bauern aus Tschierschen als temporäre Schule diente. Vielleicht war auch ein einstiger Schulmeister Besitzer des Objekts? Der Rundholzbau mit Stube, Küche und Schlafraum diente seit Jahrzehnten nur noch als Jagdhütte, als Geräteschopf und für den gelegentlichen Aufenthalt am Wochenende; er war stark von Verfall gezeichnet, sodass das Gebäude bald gänzlich unbewohnbar zu werden drohte. Die Erben, zwei Schwestern, wollten die romantische Idylle nicht verlieren und beschlossen 2015 ihre Hütte in eine zeitgemässe Ferienwohnung umzubauen.

Als Baute ausserhalb der Bauzone wäre der Abbruch und Wiederaufbau die rationalste Lösung gewesen, aber aufgrund der Baugesetzgebung der ehemaligen Gemeinde Molinis verboten. Die Schutzzone verunmöglichte jeglichen Neubau und das neue Arosener Baugesetz lag in weiter Ferne. So blieb nur der Einbau in die bestehende, zum Teil marode Bausubstanz als Konzept übrig. Für das Innere der bestehenden Rundholz-Umfassungswände wurden die neuen Fundamente und Holzelemente per Helikopter eingeflogen. So verwandelte sich die ehemalige Tragkonstruktion zur Altholzverkleidung; sie durfte somit ihre nostalgischen Spuren des Verfalls behalten. Innen entstand ein einfaches, aber mit dem wesentlichen heutigen Komfort ausgestattetes Ferienhaus, autark mit eigener Wasserquelle, Solarstrom mit Dieselgenerator und einer Dreikammer-Kläranlage. Hinter den alten, einfachverglasteten Fenstern sind isolierte Lärchenfenster und die Holzwandverkleidung aus gedämpfter Fichte.

Die Lehrerhütte unterliegt von aussen weiterhin dem Verfall. Irgendwann wird das innen neu Entstandene wie der Phoenix der Asche entsteigen.



Bauherrschaft:
A. und B. Schärler

Architekt:
Roderick Galantay dipl. Arch.
ETH/SIA, Tschierschen

Holzbau:
Plump Holzbau AG,
Tschierschen

Baumeister:
Castelli Bau AG, Peist

Fotos:
Roderick Galantay



hotel gürgaletsch wird zu the alpina lodge



Postkarte um 1900: Pension «By'm Urschali» von Ursula Brüesch

G. J. Das einstige Hotel Brüesch und spätere Gürgaletsch begibt sich ab dem 10. Dezember 2017 auf neue Wege. Es wird mit seinen 22 Gästezimmern enger mit dem Alpina Resort verbunden sein. Die Leitung liegt nun bei der Direktion des Alpina, Marlies und Michael Gehring. Das traditionelle Hotel, gegründet und während mehrerer Generationen geführt von der Familie Brüesch, erlebte wechselhafte Zeiten, hat aber seit dem Umbau von Bauernhaus und Stall 1912 alle Hochs und Tiefs überlebt. Es war ein grosses Glück für Tschierschen, dass mit der Neubelebung des Alpina durch

den Investor Teo Ah King auch die Wiedereröffnung des Gürgaletsch 2014 möglich wurde. Nun soll es bald zu einem gemütlich rustikalen Haus noch weiter umgebaut werden und mit preisgünstigen Angeboten und neu einem Restaurant mit lokal ausgerichteter Küche die touristische Angebotspalette in Tschierschen erweitern. Wir wünschen «The Alpina Lodge» einen guten Start und viel Erfolg. Pro Tschierschen-Praden hofft, mit dem alten und für das Ortsbild wichtigen Haus in zentraler Lage auch weiterhin zusammenarbeiten zu können.



Alpina Lodge Fassade...



... und Restaurant. Fotos: Pavel Laurencik

dank an tobias alderliesten



G. J. Nach Tschierschen kam der junge Holländer mit Jahrgang 1983 ein erstes Mal 2003 für drei Jahre ins Alpina, wo er ab 2008 mehrere Jahre als Betriebsleiter arbeitete. Mit dem Neustart des Alpina 2014 erhielt er die Gelegenheit, das renovierte Hotel Gürgaletsch als Pächter der neuen Aktiengesellschaft des Hotel Alpina zu betreiben. Vergangenen Herbst, am 1. Oktober, hat er das Haus verlassen. Nach dem neuen Betriebskonzept des Alpina hätte er als Angestellter weiterarbeiten können, was er aber ablehnte. Zurzeit ist er intensiv auf der Suche nach einem neuen Betrieb, den er als Pächter führen möchte. Tobias ist ein Allrounder; er hat nahezu alle Funktionen in seinen bisherigen Hotelbetrieben ausgeübt. Und insbesondere hat er das in Graubünden eher seltene Kunststück fertig gebracht, auch im Sommer eine hohe Auslastung zu er-

reichen. Grund dafür war sein weitsichtiges Konzept, seinen kulturell und ökologisch sensiblen Gästen, die vorwiegend aus Holland kamen, den ganzen Kanton Graubünden, aber auch die lokalen Attraktionen anzubieten. Mit dem Hotelbus fuhr er mit ihnen zum Beispiel in die Viamala, bis zum Nationalpark oder in die Ruinaulta und in die Surselva. In Tschierschen organisierte er Kulturwanderungen, Naturführungen und Wildbeobachtungen mit erfahrenen Jägern. Im Winter waren manche seiner Gäste dankbare Kunden der Skischule. Tobias hat viel zu einem neuen, nicht nur lokalen Angebot in Tschierschen beigetragen. Pro Tschierschen-Praden dankt ihm auch für die Zusammenarbeit bei Veranstaltungen im Gürgaletsch und für die Möglichkeit, unsere Tauschbibliothek dort unterzubringen.

agenda winter 2017/2018

Mittwoch, 27. Dezember, 16.30 Uhr, Kirche Praden

«Hengert und Hochzeit» Film von Anne Kaiser, Calfreisen

Am Anfang stand die Idee, die Hochzeitstraditionen des Schanfigg zu dokumentieren. Dann aber erschien Anne Kaiser das reine Sammeln von Schriftstücken und Fotoalben doch zu leblos und unpersönlich. Sie entschloss sich, ältere Menschen in verschiedenen Dörfern zu besuchen. Sie liess diese Menschen vom Hengert und ihrer Hochzeit erzählen und filmte diese Aussagen mit der Handykamera. Entstanden ist ein knapp 60-minütiger Film, in dem die Leute vom Brauchtum und von persönlichen Erlebnissen berichten. Anne Kaisers Film hat als Dokument fast ganz verschwundener Traditionen im Schanfigg grosse Bedeutung.

20. Januar–17. März 2018,
«Galerie Altes Schulhaus», Tschierschen.

Ausstellung «Im Wald»

Vernissage: 20. Januar 2018, 17 Uhr.

Öffnungszeiten: Mittwoch und Freitag, 15.30–17.30, Samstag 14–17 Uhr.



Jürg Hassler. Foto: Hansjürg Gredig.

kultur am montag 2018

22. Januar, 19 Uhr, Kurhaus Praden

Ässe wie äsia. Aus der Bündner Alpenküche – literarisch begleitetes Essen

Im Kurhaus Praden kochen und servieren einheimische Köchinnen (Susanne Brüesch und Katrina Dalbert) ein traditionelles Alpen-Nachtessen. Zwischen den Gängen gibt es literarische Leckerbissen: Marietta Kobald liest eigene und andere Geschichten in Mundart.

29. Januar, 20.15 Uhr, Foyer Mehrzweckhalle Tschierschen

Leben und Arbeiten im Wald

Referat: Jürg Hassler, Amt für Wald und Naturgefahren Graubünden

5. Februar, 20.15 Uhr, Foyer Mehrzweckhalle Tschierschen

«Borneo Case» Filmvorführung

15 Jahre nach dem mysteriösen Verschwinden von Bruno Manser im Regenwald von Borneo lebt das Erbe des Schweizer Umweltschützers weiter. Der Dokumentarfilm «The Borneo Case» zeigt, wie Mansers ursprüngliche Ideen im 21. Jahrhundert weiterentwickelt und umgesetzt werden. Der Bruder von Bruno Manser, Erich Manser, wird an dem Abend anwesend sein und Fragen beantworten.

12. Februar, 20.15 Uhr, Foyer Mehrzweckhalle Tschierschen
Holzbeige und Betonklotz

Bauen in den Bergen, die Renaissance des Dorfes, die Schönheit der Planung – darüber schreibt Köbi Gantenbein in seinem Buch «Holzbeige und Betonklotz». Er ist Chefredaktor von Hochparterre und Präsident der Kulturkommission Graubündens. Er liest vor, redet mit dem Publikum und hört ihm zu.

19. Februar, 14 Uhr, Treffpunkt Altes Schulhaus Tschierschen

Kindernachmittag «Im Wald»

Die Kinder besuchen die Ausstellung «Im Wald» und lernen einiges über die Bedeutung des Waldes, Handhabung und Namen der Werkzeuge, aber auch über Flurnamen und Fantasien in Form von Sagen und Geschichten. Zudem dürfen sie mit dem Förster in den Wald.

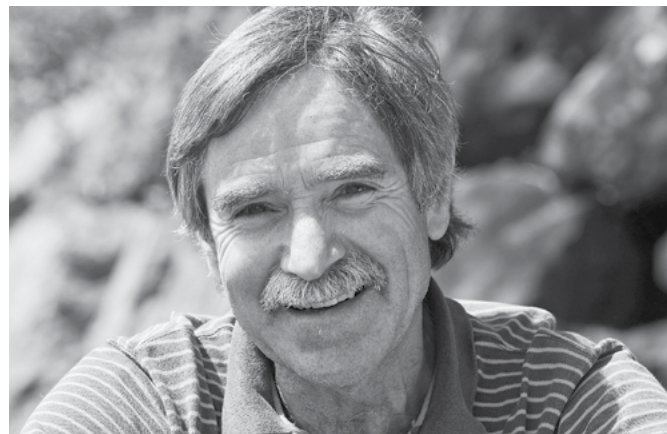
19. Februar, 20.15 Uhr, Aux Losanges (ehem. Café Engi)

«Geschichten aus den Bündner Bergen»

Der bekannte Schweizer Schriftsteller und Alpinist Emil Zoppi liest und erzählt von eigenen Erlebnissen im Rätikon, Bergell, Bernina- und Tödigebiet. Ergänzt mit Texten aus den Biografien von Bündner Alpinisten, die er neu herausgegeben hat: vom Davoser Ernst Reiss, Erstbesteiger des Lhotse, und vom Fexer Bergführer Christian Klucker. Lesung und Vortrag mit Bildprojektion.



Bruno Manser (1954–2000?). Foto: z.Vfg.



Emil Zoppi. Foto: Marco Volken.

26. Februar, 20.15 Uhr, Kirche Tschierschen

Safiermusik

Das Phänomen der Safier Musiker, Kinder und Jugendliche, die ihre Streichinstrumente selbst gebaut haben und dann noch darauf spielen lernten, ist einmalig. Mattli Hunger aus dem Safiental, Kenner der lokalen Traditionen, erinnert sich, wie sein Vater jeweils an Weihnachten auf der Geige vorspielte. An der Veranstaltung bringen Andy Gabriel (Geige), Patric Stocker (Geige), Fabian Müller (Bratsche) und Andy Schaub (Kontrabass) die Safier Streichmusik authentisch zum Klingen. Sie nennen sich «Helvetic Fiddlers» und sind eine bedeutende, innovative Formation der neuen Volksmusik. www.helveticfiddlers.ch

5. März, 20.15 Uhr, Aux Losanges (ehem. Café Engi)

Was macht Tschierschen attraktiv? Talk mit Gästen

Gespräch mit langjährigen Gästen in Tschierschen und Praden. Sie sprechen mit Marie-Claire Niquille darüber, warum sie ihr Ferienhaus gerade in Tschierschen oder Praden gekauft haben und über ihre Visionen für den Ort.

12. März, 20.15 Uhr, Foyer Mehrzweckhalle Tschierschen

Tourismus und Touristen in Tschierschen Vortrag

Der Ökonom Peder Plaz, Wirtschaftsforum Graubünden, referiert über Tourismus mit Fokus auf Tschierschen: Thematisiert werden die Abhängigkeit vom Tourismus (oder entlastet die Nähe zu Chur?), die Zukunft der Bergbahnen Tschierschen (braucht es sie überhaupt?) und die Rolle der sog. Zweitheimischen, also der Gäste mit Wohneigentum in Tschierschen (Sollen sie vermehrt einbezogen werden, welche Angebote brauchen sie u. a. m.).

Bitte beachten Sie die Rahmenveranstaltungen zur Ausstellung «Im Wald» auf Seite 9. Details zu allen Veranstaltungen auf www.pro-tschierschen-praden.ch und an den Infowänden im Dorf.

Bitte tragen Sie sich auf pro-tschierschen-praden.ch/kontakt/newsletter/ ein, wenn Sie die E-Mail-Informationen zu unseren Veranstaltungen erhalten möchten.



Helveticfiddlers. Foto: z. Vfg.

Impressum

Adresse: Pro Tschierschen-Praden, c/o Barbara Gubelmann, Arfinas, 7064 Tschierschen

protschierschen-praden@gmx.ch
www.pro-tschierschen-praden.ch

Redaktion «mitteilungen»: Georg Jäger, georg.jaeger@bluewin.ch

Grafik: Peter Vetsch, Balgach

Werden Sie Mitglied von Pro Tschierschen-Praden

pro-tschierschen-praden.ch/kontakt/mitglied-werden/
protschierschen-praden@gmx.ch

© Pro Tschierschen-Praden 2017